

Und so antwortete er sich auf die Frage: Bin ich noch jung genug, um mich für das Theater auszubilden, mit „ja“.

Nach sechsmonatelangem, beschleunigtem Studium erhielt er ein Engagement in Amerika. Er blieb dort die genaue Zeit von der Ankunft des Dampfers bis zu seiner Abfahrt.

„In New York“, erzählte er nach seiner Rückkehr, „hatte ich einen so großen Erfolg in „Ernani“, daß man mir nach der Vorstellung die Pferde ausgespannt hat.“

Von Augenzeugen erfuhr man jedoch, daß das Publikum ihm die Pferde ausgespannt hatte, um sie zu verkaufen und damit den Verlust für den bezahlten Eintritt wieder gut zu machen.

„Wirst du nicht mehr singen?“ fragten seine Bekannten.

„Ich ruhe mich eine Weile aus,“ war die Antwort.

Der Tenor und Arzt überließ seine exzentrischen Kostüme, choreographischen Krawatten und unwahrscheinlichen Stiefel, mit denen er den Boden der Kunst betreten hatte, einem Trödler und kleidete sich bescheiden in Grau. Grau ist die Farbe der Mittelmäßigkeit; grau sind die Haare zwischen Jugend und Alter; grau sind die Uebergangsmäntel und die Wagenabteile der zweiten Klasse in der Eisenbahn.

Dann verabschiedete er eine auffallende Geliebte, eine Geliebte für Reklame sozusagen, mit deren Hilfe er lärmend seinen Eintritt in die Kunst gehalten hatte, und heiratete ein bescheidene Angestellte vom Stempelamt. Auf das Grab seines Vaters legte er einen Blumenstrauß nieder, verbrannte sämtliche Notenhefte, verkaufte das Klavier und etablierte sich wieder als Arzt.

Um würdevoller zu erscheinen, ließ er sich einen Bart wie in Tausendundeine-nacht wachsen. Aber die Kranken starben trotzdem. Nicht einer entging dem Tode.

Er widmete sich darauf den Kinderkrankheiten und erwarb sich eine Kundenschaft unter den Sprößlingen der

Reichen, jenen Kreaturen, die mit dem Thermometer, der Wage und dem Tropfzähler aufgezogen werden.

Es gelang ihm, auch die Kräftigsten zur Strecke zu bringen.

Und er beschloß, den ärztlichen Beruf aufzugeben.

Da er aber arbeiten mußte, um die arme Kreatur zu ernähren, die er ihrer keuschen Beschäftigung im Stempelamt entrissen hatte, überlegte er lange, was er tun konnte.

„Ich habe die Lösung gefunden! — Ja, ich hab's! Ich werde mich beim Magistrat um die Stelle eines Totenbeschauers bewerben. Mein Gewissen wird dadurch beruhigt sein,“ überlegte er.

Und nach Rücksprache mit seiner Frau, die ja vom Stempeln etwas verstand, kam er auf einem regelrecht für eine Lira und mit dem Zuschlagsstempel gestempelten Bogen um diese Stelle ein.

*

An demselben Tage, an welchem er seine Stelle antrat, wurde er in das Haus eines Verstorbenen geschickt, eines alten Gerichtsrates, mit dem ihn eine lange Freundschaft verbunden hatte.

Ein Schlaganfall hatte bei Tisch seinem Leben ein Ende gemacht, nachdem er sich mit einem Gurkensalat den Magen überladen hatte. Langsam hatte er sich auf die Seite gelegt und war dann plötzlich auf dem Teppich aus Buchara tot umgesunken.

Schon seit mehreren Jahren war er leidend gewesen. Er stand sozusagen mit einem Fuß im Grabe, wie man von Leuten zu sagen pflegt, die sich nicht entschließen können, auch den andern Fuß ins Grab zu setzen. Trotzdem hatte man einen so plötzlichen Tod bei ihm nicht erwartet.

Die Hebamme im oberen Stock und der Student der Medizin von nebenan waren über die Art seines Todes außer Zweifel.

„Ein Arzt“, schrien die Verwandten. „Hat keinen Zweck mehr“, sagte der Student der Medizin.